vom 17.01.2017, 15:57 Uhr Update: 17.01.2017, 20:46 Uhr

Ausstellungskritik

Geste als Architektur

Von Brigitte Borchhardt-Birbaumer

Die Albertina präsentiert zum 85. Geburtstag eine Hommage an Markus Prachensky (1932 - 2011).

Der Anlass für die Hommage an Markus Prachensky (1932 - 2011) ist nicht nur sein 85. Geburtstag, sondern auch eine besondere Schenkung der Witwe. Vier große Hauptwerke gingen an das Haus, das sich damit von der Graphischen Sammlung weiter in Richtung Museum etabliert.

Wilde Geste: Rot war Markus Prachenskys Lieblingsfarbe. Im Bild: sein "Swing de Provence (XV)", 2007.

© Atelier Markus Prachensky

Hervorragend ist sicher "Red on White - Los Angeles", 1969 in der amerikanischen Werkphase des Künstlers entstanden. Dort traf er mit dem Kunstpapst des abstrakten Expressionismus, Clement Greenberg, zusammen, der jede Gegenständlichkeit, in politischer Distanz zu den Diktaturen des 20. Jahrhunderts, als Kitsch verteufelte. Er habe sich nach 1945 und einem Architekturstudium mit immer stärkeren Tendenzen zur Malerei in der Abstraktion "besser gefunden", meinte Prachensky einmal.

Unter Brandstiftern

Zu Beginn standen Piet Mondrian und die geometrische Abstraktion. Da gab es durchaus eine Parallele zu Kiki Kogelnik, der späteren Pop-Artistin. Beide, Kogelnik wie Prachensky, fanden in der Gruppe der abstrakten Maler der Galerie nächst St. Stephan von Monsignore Otto Mauer eine künstlerische Heimat in Wien.

Eine von Prachenskys geometrischen Kompositionen in Blau, Grau und Schwarz auf Leinwand ist, gemeinsam mit einer ihr vorangehenden Serie auf Papier aus den Jahren 1953 bis 1955, nun in den Besitz der Albertina übergegangen.

Nach Begegnung in Paris mit Künstlern wie Pierre Soulages, Yves Klein oder Sam Francis, kam die Geste ins Spiel. 1957 organisierte Werner

Hofmann eine erste Ausstellung in der Secession und Prachensky verfasste sein "Brandstifter-Manifest". Seine Frage: "Ist ungegenständlich abstrakt?" betont einen Unterschied, der heute viel zu wenig beachtet wird. Denn Prachenskys Bildserien hatten immer mit Eindrücken zu tun, die er während seiner Reisen sammelte. Die antike Architektur in Italien floss da genauso ein, wie die Kalligrafie Asiens. Wie er einmal erklärte, sei die unmittelbare Anregung die Überlieferung vom Schleudern eines Tintenfasses durch Martin Luther an die Wand der Wartburg gewesen. Im Lutherjahr eine schöne Parallele. Seine Werke entstanden ohne Skizzen im Atelier, zu Begleitmusik, fast meditativ, zuerst auf Papier und dann auf Leinwand in Serien.

Vor Entwicklung seiner sehr eigenständigen und sofort erkennbaren Handschrift haben ihn nicht nur die Amerikaner beeinflusst, sondern auch die automatische Handschrift der Surrealisten, die abstrakten Schwünge der Informellen und spontanen Kunstäußerungen der Tachisten Europas. In diesen Kunstströmungen der Nachkriegsjahre liegen die Grundlagen seines radikalen Bilderschreibens.

Neben den Nichtfarben Weiß, Schwarz und Grau, die er als Hintergrundkontrast einsetzte, ist Rot die Farbe seines Lebens gewesen. Ihr Leuchten und die Energieübertragung waren zu seiner wilden Geste bald ein Markenzeichen. Nach seiner Zusammenarbeit mit Georges Mathieu und Arnulf Rainer hat Prachensky mit zwei performativen Schüttaktionen, seiner "Peinture liquide" im Theater am Fleischmarkt 1959 und in Aschaffenburg 1960, auch den Anstoß für spätere Schüttaktionen von Hermann Nitsch gegeben. Wie viele seiner experimentellen Werke sind diese großen Leinwandrelikte, über die er rote Farbe goss, zerstört worden.

Was heute als Anstoß zum Aktionismus gilt, war damals ein Skandal. Wiens Kulturpolitiker verweigerten ihm die Unterstützung. Nach Paris war von 1967 bis 1969 die Zeit in New York, Los Angeles und Mexiko bereits Teil seiner internationalen Karriere: Er nahm an der Weltausstellung in Montreal teil, bekam Preise, verantwortet das Programm in der Galerie nächst St. Stephan. Von 1983 bis 2000 folgte eine Professur für Malerei an der Akademie.

Heute ist der einstige Agent Provocateur längst Teil der österreichischen Malereigeschichte. Die Radikalität ist vergessen, deshalb ist das Ankommen im Museum nicht verwunderlich, die Auswahl aber beachtenswert.

URL: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/kunst/868481_Geste-als-Architektur.html

© 2017 Wiener Zeitung